

sich energisch, getragen von Kenntnissen und geleitet von einem Ziel, für Bücher einsetzt, die dafür wirbt, daß das Buch in weitem Kreis zu einem täglichen Bedarfsgegenstand wird. Wer aber gelernt hat, im Buch lediglich eine Sensation, einen Kitzel zu sehen, der wird nie ein Buch brauchen, und wer lediglich nach farbigem Titelbild, Seitenzahl und Verdienst Bücher vertreibt, der wird auf die Dauer das Buch zerstören. Mit dieser Zerstörung trifft er den nationalsozialistischen Kulturwillen.

Man soll sich hüten, Gedanken zu übernehmen, die auf liberalistisch gedüngtem Boden aus einem Einzelinteresse gezüchtet worden sind. Niemals wird ein userloses Ausbreiten rein zufälliger Verkaufsstellen den Absatz des Buches heben und dem Volke dienen. Diese Ausbreitung wird lediglich zu einer allgemeinen Schwächung und vielfach dazu führen, daß sich der Verlag kapitalmäßig ausbluten muß. Die kommende Statistik wird zeigen, daß durch der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung entsprechende ständische Maßnahmen der Sache mehr gedient wird als durch Versuche, liberalistisch zu zerweichen, was nationalsozialistisch gefestigt werden muß. Diese Versuche sind in dem genannten Aufsatz zwar nicht unternommen worden, aber er hat sich eine Stellungnahme zu eigen gemacht, die — so allgemein — nicht unbedenklich und in ihrer Folge nicht durchdacht ist. Die Forderung bleibt bestehen, daß sich an allen Orten Buchverkaufsstellen befinden sollen, daß die Buchhandlungen aktiviert und — natürlich als Privatbesitz — zu Einrichtungen des öffentlichen Lebens der Nation gemacht werden müssen.

Merkwürdig mutet es auch an, daß das Beispiel der Einbandberechnung mit der Frage einer Verdünnung (worauf userlose Vermehrung hinausläufe) der Vertriebsstellen verknüpft wird, denn niemals würde durch ein Geschäft, das heute noch nicht in dem Adressbuch des Deutschen Buchhandels steht, ein Werk verkauft werden, für dessen Leineneinband ein tatsächlicher Zuschlag von RM 3.50 bzw. RM 2.50 gefordert wird. Es sei bei dieser Gelegenheit ein viel aufschlußreicherer Beispiel erwähnt: Ein Verlag, der, was bei der Notlage des graphischen Gewerbes ganz besonders hervorzuheben ist, nicht eine einzelne Druckerei beschäf-

tigt, sondern seine bedeutenden Aufträge verteilt, der nicht beliebige Massenware oder nur honorarfreie Werke, sondern kulturell wertvolle, das ganze Volk angehende und preiswürdige Bücher herausbringt, hat sich kürzlich an sämtliche durch die Stamrolle genehmigter Buchverkaufsstellen erfaßte Firmen gewandt. Er hat ihnen seinen Katalog geschickt und sie durch ein besonderes Schreiben auf die Werke aufmerksam gemacht, die preislich und inhaltlich für die betreffenden Geschäfte in erster Linie als Weihnachtsgeschenke geeignet sind. Das Ergebnis dieser großen Werbung ist, daß nicht eine einzige Bestellung kam. Das liegt nicht etwa an der Werbung des Verlages, sondern daran, daß die Verkaufsstellen ihre Aufgaben nicht erkennen, daß sie nicht aktiviert sind und im großen ganzen weder fachlich noch kulturell den Einsatz leisten können, der von ihnen verlangt werden muß.

Es darf nicht übersehen werden, daß der Arbeitsmangel des graphischen Gewerbes nicht erst jetzt begonnen hat, sondern schon längst bestand, als diese Vereinigung erst in Angriff genommen wurde. Es darf weiter nicht übersehen werden, daß dem graphischen Gewerbe als einem Gesamtstand nicht durch eine einzelne höhere Massenaufgabe geholfen wird, sondern eindeutig erst dann, wenn die Druckaufträge auf möglichst viele Buchdruckereien verteilt werden. Nicht das Einzelinteresse eines Verlages, einer Druckerei, einer Buchhandlung nützt dem Gewerbe, sondern allein das Gesamtinteresse, die Schicksalsgemeinschaft, die alle am Buch beteiligten Wirtschaftszweige umfaßt, vermag eine Lösung der noch nicht befriedigenden Lage im gesamten Buchgewerbe zu erreichen.

Die Frage kann deshalb nicht lauten: »Ist das deutsche Buch zu teuer?«, weil sie so nicht berechtigt ist. Vor allem darf die Antwort nicht lauten: »Wir haben das Anjrige getan, aber die andern sind schuld«. Das deutsche Buch ist nicht zu teuer. Die Antwort auf eine derartige Frage kann darum nur sein der gemeinsame Einsatz; die gemeinsame Aufklärung eines durch bestochene Schreiberseelen und Interessentknechte lange Jahre hindurch falsch unterrichteten Volkes. Sie vermag mit einer neuen Ordnung auch eine Änderung der wirtschaftlichen Lage herbeizuführen.

Karl Heinrich Bischoff.

Vom Buchhandel im Ausland

Belgien

Der Oberste Rat für Volksbildung in Belgien hat auf der Weltausstellung in Brüssel im vergangenen Jahr eine Modellbücherei gezeigt, die als Vorbild für eine Volksleihbücherei gedacht war. Die belgischen, d. h. wallonischen und flämischen, sowie auch die niederländischen Verleger haben von der hierbei gebotenen Gelegenheit, ihre Verlagswerke zur Schau zu stellen, ausgiebig Gebrauch gemacht. Laut der flämischen Zeitschrift »Mededeelingen« Nr. 3 vom 5. Februar 1936 sollte die Modellbücherei die Errichtung von Leihbüchereien besonders auf dem Lande anregen. Für eine Ortschaft von 5000 Einwohnern wird ein Leihmaterial, bestehend aus etwa 2500 Büchern — je 50 v. S. in französischer und niederländischer Sprache — empfohlen bzw. als angemessen vorgeschlagen. Die Ausstellungsbücherei war in allen Teilen vollständig eingerichtet und enthielt praktische Anweisungen über die Handhabung des Ausleihens im einzelnen, über die doppelte Listensführung der Bücher usw.

Gegenwärtig werden in Belgien Verhandlungen geführt, die darauf hinzielen, die Handelsunternehmen, wie Buchhändler usw. durch gesetzliche Verordnung in Berufsvereinigungen zusammenzufassen. In wie weite Kreise der Gedanke an die Bildung derartiger Fachgruppen in Belgien vorgedrungen ist, geht aus der Rede des Senators van Coillie vom 28. Januar im belgischen Senat hervor. Er erwähnt darin die Schwierigkeiten, mit denen die einzelnen Handelsunternehmen zu kämpfen haben, die Verwickeltheit der Gesetze und finanziellen und sozialen Verfügungen, die Verschiedenheiten der Handelsbestimmungen, häufig notwendige Änderungen der Gesetze und Vorschriften, Schwankung der Währung usw. und folgert daraus, daß dieser Zustand entweder eine erhöhte staatliche Überwachung und Einmischung erfordert und dadurch erhöhte Abneigung gegenüber den Verwaltungsstellen hervorbringt, oder daß andererseits eine größere Ordnung, Ehrlichkeit und Zucht von den Berufsgruppen ausgeht. In großen Zügen rollt van Coillie die Hauptfragen auf über die gesetzliche Zusammenfassung einzelner Unternehmen in Berufsgruppen, die den Unternehmergeist nicht

Inebeln sollen, aber lebensunfähige Betriebe und Geschäfte nicht am Leben halten werden. Der Staat soll Recht sprechen allein im Interesse der Gesamtheit und in Einzelfällen, wenn keine Berufsvereinigung besteht. Dem Senat wird auch die Frage vorgelegt, ob das Gesetz fordern soll, daß alle Unternehmen ohne Ausnahme ihren jeweiligen Vereinigungen angeschlossen werden, und zwar nicht nur, weil Außenstehende sonst anderen Gesetzen unterstehen, sondern weil sie von der angestrebten Ordnung der Vereinigung Vorteile genießen würden, ohne selbst wirtschaftlich für die Schaffung dieser Ordnung beizutragen. — Diese Fragen bieten uns nichts Neues, und was die letzte Betrachtung betrifft, so wird auch für Belgien der Vergleich von dem festgefahrenen Karren gelten, der am ehesten wieder flott wird, wenn alle Hände in die Speichen greifen.

Die flämischen »Mededeelingen«, Fachzeitschrift der Vereinigung zur Förderung des Buchwesens, berichtet in Nr. 3 vom 5. Februar: »Amtlich wird nunmehr unsere Sprache in Belgien als niederländisch und nicht mehr als flämisch bezeichnet. Auch in der französischen Sprache wird nicht mehr von flamand oder la langue flamande gesprochen, sondern von néerlandais«. Hierzu bemerken die »Mededeelingen« weiter: »Wie platonisch auch diese Genugtuung sein mag, wir freuen uns doch darüber. Es soll nun nicht mehr angehen, die Sprache südlich des Moerdijks hintenanzu setzen, weil sie verschieden von der Sprache nördlich des Moerdijks gesprochen wird. Die falsche Auffassung wurde durch die Verschiedenheit in der Bezeichnung bestärkt.«

Frankreich

Die bekannte französische Buchdrucker-Fachzeitschrift »Bulletin officiel de l'Union Syndicale des Maitres Imprimeurs« (Paris VIe, 7 rue Suger) hat ihr letztes Weihnachts-Sonderheft (Chronologie des Arts graphiques, 150 S. Folio. Mit vielen Abbildungen und 3 farbigen Tafeln, 85 Fr.) der Geschichte der graphischen Kunst gewidmet. Bearbeitet ist es von dem Herausgeber der Zeitschrift R. Villoux, der damit die Früchte seiner 36jährigen Berufs-